

## Werk

**Titel:** Vermischtes

**Ort:** Halle

**Jahr:** 1895

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572\\_0019|log14](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0019|log14)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## VERMISCHTES.

### I. Zur Bibliographie.

#### Eine unbeachtete Ausgabe von Jean Lemaire's Temple d'Honneur et de Vertu.

Die Stadtbibliothek in Bern besitzt von Jean Lemaire's erstem Werke eine Ausgabe, die bisher unerwähnt geblieben ist (Inc. III 112). Der Titel lautet: *Le temple dhonneur. | et de vertus. Compose par iehan le mai | re disciple de Molinet | A lhonneur de | feu monseigneur de bourbon.* Am Schluß: *De peu assez. Cy fine le temple dhonneur. Les cayers doyuent estre assëblez á. é. í. ó. ú.* Es ist ein elegantes Quartbändchen ohne Angabe des Ortes und Druckjahres. In der Widmung an Anna von Frankreich heißt es (p. 6.): *Après lavoír cõmunicque a Anthoine Verard libraire de paris | lequel la bien voulu mettre sur ses formes impressoires et le publier partout |.* Das Exemplar der Berner Bibliothek trägt die Notiz: *A Jacques Legros(?) Espoir loyal 1520.* Es wurde also vor 1520 gedruckt.

Die Drucke von Michel le noir in Paris ebenso wie der anonyme Nachdruck, den Stecher benutzte, tragen die falsche Namensform: *Jehan le maistre disciple de Molinet.* Sie sind auch sonst fehlerhaft und verunstalten namentlich die metrischen Partien. Die Ausgabe von Anthoine Verard zeichnet sich hingegen durch ihre Korrektheit aus, soweit ich es beim Lesen feststellen konnte. Da nun Lemaire äußerst sorgfältig dichtet, so wird diese Ausgabe seinem Autograph näher stehen als die andern; ich halte sie deshalb für die Originalausgabe oder wenigstens für eine sorgfältige Wiedergabe derselben, während ich die übrigen nur für schlechte und wahrscheinlich unerlaubte Nachdrucke ansehen kann. Als 1548 Jean Longis und Jean Real dieses Werkchen zum ersten Mal der Gesamtausgabe einverleibten, benutzten sie auch einen Druck von Anthoine Verard, vielleicht eben unseren (cf. Stecher, Oeuvres de Jean Lemaire IV, 186 Anm. 2); die spärlichen von Stecher daraus mitgeteilten Varianten zeugen ebenfalls für die Vorzüge ihrer Vorlage. Jedenfalls, wenn einmal eine brauchbare Ausgabe von Lemaire's Werken unternommen werden wird, muß der Berner Druck in erster Linie in Betracht gezogen werden.

So lange aber eine gute Ausgabe fehlt, ist eine Untersuchung von Lemaire's Sprache ohne den Besitz der Originaldrucke ein Ding der Unmöglichkeit.

PH. AUG. BECKER.

## II. Zur Wortgeschichte.

### 1. Etymologien.

Ital. *guaffile*, frz. *gabieu*.

Ital. *guaffile* „Haspel“ ist von A. Mussafia in der interessanten Zusammenstellung romanischer Bezeichnungen des Haspels, Beitrag 26 Anm., und von N. Caix, Studi di etimologia Nr. 70, zu dem von Diez IIa unter *aggueffare* herangezogenen ahd. *wifan* „weben“ gestellt worden. Frz. *gabieu* „gestutzter Holzkegel zum Drehen der dreidüchtigen Taue“ hat bis jetzt meines Wissens keine Deutung erfahren. Daß die beiden Wörter identisch sind, unterliegt kaum einem Zweifel, da ihre Bedeutungen sich sehr eng berühren (es handelt sich beide Male um ein Werkzeug, auf welchem ein Faden durch drehen aufgewunden wird) und da auch formell kaum ein Unterschied besteht, vgl. zum Ausgang frz. *essieu* neben ital. *assile* oder, da *gabieu* als Schifferausdruck nicht von jeher der Ile de France angehören wird, norm. *fiö* aus *filius*, marseill. *barkyö* (daraus frz. *barquieu*) neben mlat. *barquile*. Weisen nun ital. *gua-* und frz. *ga-* und nicht weniger der Wechsel zwischen *f* und *b* sicher auf germanischen Ursprung, so ist doch an Zusammenhang mit *wifan* nicht zu denken, da das *a* der romanischen Wörter nicht zu erklären ist und auch die Bedeutung nicht recht paßt. Gehen wir von der gesicherten Thatsache aus, daß germ. *ai* (ahd., mhd., anord. *ei* geschrieben) im Romanischen zu *a* wird, so bietet sich eine befriedigende Grundlage. Mhd. *weife* „Haspel“, *weifen* „haspeln“ gehört zu einem Verbum, das im Neuhochdeutschen als „weifen“ vorkommt, ahd. *wifan* „winden, windend, schwingen“; *weife* ist also, was wir auch heute noch als „Gewinde“ bezeichnen. Das got. *veipan* „bekränzen“ entfernt sich allerdings etwas von der ursprünglichen Bedeutung, aber *faurvaipjan* „verbinden“ setzt ein *vaipjan* „binden, winden“ voraus. Wie nun von got. *maitan* hauen ein Subst. *\*maitils*, ahd. *meizil*, anord. *meittel* „Meißel“, von ahd. *driscan* „dreschen“ ein *driscil* „Dreschflegel“, von ahd. *stozan* ein *stozil* „Stößel“ gebildet ist (vgl. mehr Beispiele bei Kluge, Nominale Stammbildung § 56 und bei Brugmann, Grundriß der vergl. Gram. II 197), so ist zu *\*vaipjan* ein *\*vaipils* „Winde“ möglich, woraus nun in Südfrankreich mit Wandel von *p* zu *b* *gabieu*, während das ital. *guaffile* zunächst ein nach germanischer Lautverschiebung entstandenes longob. *waiwil* voraussetzt, ganz wie afr. *heut* auf unverschobenes *hilt*, ital. *elsa* auf verschobenes *hiltz* zurückweist.

Es darf nun aber nicht verschwiegen werden, daß ein zweiter germanischer Stamm dem eben angeführten eine gewisse Konkurrenz macht. Es gibt nämlich auch ein urgerm. *weiþ-*, „hin- und herbewegen“, ags. *wāfian*, anord. *veifa*, ahd. *weibon*, woher nhd. *weibel*, in der Schriftsprache mit Niederdeutschem Vokalismus „Feldweibel“. Dieses Wort, das begrifflich ja auch paßt, würde vielleicht dem franz. *b* noch besser genügen, sofern ja allerdings ahd. *b* in jüngeren Wörtern als *b* erscheint, s. Mackel S. 179 f., allein es

läßt das ital. *f* unerklärt und wäre für das französische Wort nur dann nötig, wenn für dieses die Herkunft aus dem Süden ausgeschlossen wäre. Das ist sie nun aber nicht, sie ist im Gegenteil im höchsten Grade wahrscheinlich, ob auch Mistral ein entsprechendes Wort nicht verzeichnet.

Was schließlichs das Akzentverhältnis betrifft: germ. *wdipils* zu rom. *guapil*, so ist es dasselbe wie in germ. *fälisa* zu afr. *faloise*.

#### Frz. *hâler*.

Diez leitet das frz. *hâler* aus einem germ. *hāl* „dürr“ ab und hat darin die Zustimmung Littrés gefunden, während Mackel das Wort nicht behandelt, also wohl an der Richtigkeit der Deutung zweifelt. In der That ist sie unhaltbar aus einem schon von Körting Wb. Nr. 384 7 hervorgehobenen Grunde: im Altfranzösischen finden sich Formen mit *r*: *harler*. Körting schlägt deshalb *aridulare* vor und es läßt sich nicht leugnen, daß aus diesem Verbum im Altfranzösischen *arler* entstehen konnte; zweifelhafter ist aber, ob daraus im Neuf Franz. *hâler* und nicht vielmehr *haller* (vgl. *chambellain*) geworden resp. *harler* geblieben wäre. Vergleichen wir *valet* und *varlet*, so werden wir vielmehr *al* und *arl* unter *asl* vereinigen und thatsächlich steht *asler* in der von Rolin herausgegebenen Aliscans-Handschrift v. 4014: *Dou feu le trait, nen ot coste enarsée Forsque cescune fu un petit aslée*. Geht man aber von *asler* aus, so bietet sich ohne Weiteres lat. *\*assulare* zu *assare* (sp. *asar*), vgl. wegen der Bildung auf *-ulare* bei Verben des Brennens *ambr-ustulare* (frz. *brûer*), *ustulare* (afr. *usler*). Schwierigkeit macht nur die Aspiration des neuf Französischen Wortes und zwar um so mehr, als sie alt zu sein scheint. Dem zwar in den meisten Handschriften stehenden aber vielleicht der provenzalischen Vorlage entstammenden also wenig beweiskräftigen *aslée* in Aliscans steht gegenüber *por le hasle* Erec 3981, wo A, H, B *halle*, *haller* bieten, die anderen Handschriften *chaut* schreiben, *ke harles mal ne li fesist* Chev. II esp. 2674, die von Littré und Godefroy angeführten und zweifellos noch andere alte Stellen, dann die modernen Mundarten: pik. *herlé*, *harlé*, wallon. *harlé*, *horlé*. Ich glaube aber nicht, daß dies allein genügt, um eine sonst lautlich und begrifflich untadelhafte Etymologie als unhaltbar zu erweisen, möchte vielmehr an die von Tobler anläßlich seiner glücklichen Deutung von *haleter* beigebrachten ähnlichen Fälle erinnern, (s. Sitzber. der Berl. Akad. 1893, S. 18), die mir allerdings nicht alle gleichgeartet zu sein scheinen. Was speziell *hasler* betrifft, so darf man darin vielleicht eine Beeinflussung von *\*assulare* durch jenes germanische *hal-* sehen, wie nach der richtigen Auffassung von Diez *haut* sein *h* dem germanischen *hawk-* verdankt.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Die von Scheler zu Diez Wb. II c *haut* angeführte Erklärung P. Meyers von *haut* wird ihr Urheber wohl schon längst selber aufgegeben haben.

Frz. *caillou*.

Wenn Diez in dem Suffixe von frz. *caillou* das lat. *-uclu* glaubte sehen zu können, so hat die weitere Forschung gelehrt, daß prov. *-au*, afr. *-ou*, *-o*, *-eu* sich nur unter *-avu*, *-au* vereinigen lassen. Dem entsprechend heißt es denn auch im Dict. général unter *caillou*: „dérivé de *chail* à l'aide d'un suffixe qui paraît correspondre au type latin *-avum*“. Allein damit ist nichts gesagt, denn weder im Romanischen noch im Lateinischen giebt es ein produktives Suffix *-avu* zur Bildung von Substantiven. Was sodann jenes *chail* oder *chaille* betrifft, so scheint es mir mehr als zweifelhaft, daß es von *calculu* stamme. Man könnte allerdings zu dem Ausfall des *l* in *calculu* auf *mécredi*, *able* hinweisen, allein die Verhältnisse liegen in den drei Wörtern nicht gleich, sofern in den zwei letzten Beispielen die Dissimilation erst romanisch ist, in *calculu* aber schon lateinisch sein müßte. Allerdings hat auch die römische Volkssprache *lcl* nicht gesprochen, sich aber in der Art geholfen, daß sie das erste *l* durch *u* ersetzt, daher das *cauculus*, das mehrmals im Edict des Diocletian vorkommt. Aus *cauculus* aber hätte *chail* nicht entstehen können.

Ich glaube nun, es läßt sich eine Deutung finden, die sowohl *chail* wie *caillou* gerecht wird. Kymr. *caill*, Plur. *ceilliau* bedeutet „Hode“, in gallischer Form *calljo*, *calljov*-. Nimmt man nun mit Stokes und Bezzenger (Fick, vgl. Wörterb. der idg. Sprachen II<sup>4</sup> 72 f.) an, daß diese Wörter urverwandt seien mit goth. *hallus* „Fels“, anord. *hella* „platter Stein“, so steht nichts im Wege, dieses gall. *calljo*, *calljov*- in frz. *chail*, *caillou* wiederzufinden, wobei man nicht vergessen darf, daß auch afr. *groue*, nfr. *grève*, prov. *grava* „Sand“ auf einem gallischen *grava* beruhen. Bedenken erregt vielleicht bei dem Einen und Andern, daß die Bedeutung „Stein“ für ein dem kymr. *caill* entsprechendes gallisches Wort nur vorausgesetzt ist, aber wiederum kann man sagen, daß diese Bedeutung gerade darum um so wahrscheinlicher ist, weil sie von zwei ganz verschiedenen Standpunkten aus, vom französischen und vom germanischen, gleicherweise gewonnen ist. Noch dazu handelt es sich hier ja lediglich um eine ältere Bedeutung, nicht um die Existenz eines Wortes, das etwa in dem überlieferten keltischen Sprachgute ganz fehlte und nur durch die Vergleichung mit den Schwestersprachen gewonnen würde, wie dies in dem folgenden, wenn mich nicht alles täuscht, ganz sicheren Beispiele der Fall ist.

Gegen die Gleichstellung von *caillou* und *calljov*- könnte man freilich einwenden, das Altgallische habe *calljov*- betont. Allein wer unbefangen die Thatsachen beobachtet und eine möglichst große Anzahl von Namen überblickt, wird leicht inne, daß die Stellung des Accentes im Altgallischen zwar wohl an andere Bedingungen geknüpft war als im Lateinischen, aber keineswegs immer die erste Silbe traf. *Tricasses*, eines der beliebtesten Beispiele, betont sein *i* nicht weil es der Vokal der ersten Silbe sondern

weil es der dem zweiten Gliede unmittelbar vorangehende war, wie *Bayeux* aus *Bodiocasses*, *Vieux* aus *Viducasses*, *Dreux* aus *Durócasses* deutlich zeigen. Wie die Accentlage bei nicht zusammengesetzten Wörtern war, wissen wir vorläufig noch nicht, jeder einzelne Fall muß für sich betrachtet werden und speziell unser Beispiel lehrt uns, daß in *calljov* die vorletzte Silbe den Accent trug.

Obw. *karmuñ*.

Carisch verzeichnet in seinem Taschenwörterbuch der rätoromanischen Sprache in Graubünden ein Wort *karmuñ*, „Wiesel, Hermelin“. Weiter Verbreitung scheint sich der Ausdruck nicht zu erfreuen, da schon das Nidwaldische *mišteiŕ*, das Engadinische *müštaiŕ* dafür eintreten läßt. Was ist nun dieses *karmuñ*? In lateinischer Gestalt würde es *carmoni* oder *cramoni*, *cremoni* lauten, aber umsonst sieht man sich nach etwas auch nur entfernt ähnlichem im lateinischen Wörterbuche um. Nun vereinigen sich ahd. *harmoni*, lit. *szermi* „Wiesel“ unter einem *karmō*, dessen lateinische und gallische Entsprechung wieder *carmoni*, Stamm *carmoni* wäre, also gerade das, was wir als Grundlage des obwaldischen *karmuñ* erwarten. Ist dieses \**carmoni* aber Gallisch oder Lateinisch? Im letzteren Falle wäre es zufällig in der Litteratur nicht überliefert wie *caronia* u. dgl. und hätte sich nur im äußersten Winkel der rätorischen Alpen gehalten, wie so manches andere lateinische Wort, das nur dort weiterlebt (Ascoli Arch. Glott. VII, 409 ff.). Aber natürlich kann auch ein gallisches *carmoni* in obw. *karmuñ* stecken. Für letztere Annahme könnte man sich auf piem. *vinvera* „Wiesel“ (Flechia, Arch. Glott. II 56) berufen, das wohl direkt aus dem Gallischen stammt, da lat. *viverra* gallisches oder slavisches Lehnwort ist (Zs. für vergleichende Sprachforsch. XXVIII, 169), doch enthält, so viel ich sehe, der piemontesische Wortschatz der gallischen Elemente bedeutend mehr als der obwaldische. So mag denn vorläufig die Frage, ob jenes *carmoni*, „Wiesel“, von dem obw. *karmuñ* stammt und das sich genau deckt mit ahd. *harmoni*, lit. *szermi*, gallisch oder lateinisch sei, ungelöst bleiben. Fände es sich in einem der neukeltischen Dialekte, so wäre die Entscheidung gegeben: meine allerdings bescheidenen litterarischen Hilfsmittel haben es mir nicht gewährt.

Frz. *meule*.

Wenn Diez Wb. II c frz. *meule* „Heuschaber“ von *metula* herleiten zu dürfen glaubt und mit Bezug auf die Laute afr. *seule* aus *saeculum*, *reule* aus *regula* vergleicht, worin ihm Körting lat.-rom. Wörterbuch Nr. 5273 folgt, so könnte man auf Littré sich berufend dagegen einwenden, daß die älteste Form des Wortes *moule* sei, das unmöglich aus *metula*, sehr wohl aber aus *moles* entstanden sein könne. In der That zitiert nämlich der französische Lexikograph *moules de frument* aus dem Oxforder Psalter ed. Michel S. 244, allein ein Vergleich mit dem lateinischen Original wie mit den andern französischen Uebersetzungen zeigt sofort, daß es sich nicht um

unser neufranzösisches *meule* sondern um ein Postverbale von *moudre* handelt, das zwar streng lautlich *mueles* lauten sollte wie es tatsächlich nach F. Michels Variantenverzeichnis im Cott. lautet, das aber in Anlehnung an *moulons*, *moudre* ebenso gut *ou* im Stamme haben konnte. Trotzdem ist die Diez'sche Erklärung nicht haltbar, da der Vergleich mit *seule*, *reule* nicht stimmt, vielmehr *metula* entweder wie *vetula* oder wie *spatula* sich entwickelt hätte. Dazu kommen nun weiter lothr. *mïöl* bei Haillant, Essai sur un patois Vosgien 384, nprov. *molo*, span. *muela*, die gleichbedeutend mit nfr. *meule* von diesem nicht getrennt werden und noch weniger als aus diesem entlehnt angesehen werden können, aber nur mit einer Grundlage *mola* vereinbar sind. Weiter sind noch zu nennen frz. *mulon*, pik. *mölä*, prov. *muló*, katal. *mol'*, das letztere mit einem *l'*, das vielleicht auf volksetymologischer Anlehnung *mol'* (*mollis*) beruht, das erstere möglicherweise ebenfalls volksetymologisch an *mule* angelehnt, sicher nicht davon abgeleitet, wie Horning anzunehmen nicht abgeneigt scheint, vgl. Zs. IX, 500, vielleicht aber auch nur zufällig mit *mule* im Vokale zusammenfallend. Was nun die Etymologie betrifft, so ist *möles* abzuweisen, da dessen *ö* mit dem *o* der romanischen Wörter zu vereinen nicht möglich ist. Laulich paßt *möla* Mühlstein denkbar gut, nur bleibt die Frage, wie die Bedeutungen sich vermitteln lassen. Ich denke mir folgenden Weg. Im Lateinischen bezeichnet *mola* zunächst „den oberen Mühlstein, dessen unterer wie ein abgestumpfter Kegel zulaufender Teil das Mahlen besorgte“, der abgestumpfte Kegel trug speziell den Namen *meta*. Bekanntlich ist *meta* im Lateinischen und Romanischen auch die Bezeichnung des Heuschobers, was aus des letzteren Form leicht begreiflich ist. Da nun aber *mola* nicht einen Gegensatz zu *meta* bildete, vielmehr als Ganzes gerade jene Form hat, die *meta* zur Bedeutung des Heuschobers als passend erscheinen liefs, so kann es nicht Wunder nehmen, daß auch *mola* die zweite Bedeutung entwickelt. So viel ich sehe, gehört *mola* „Heuschober“ nur Frankreich und Spanien, nicht aber Italien an; ist es nun ein Zufall, daß die neue Bedeutung sich gerade in den Ländern entwickelt hat, in welchen das lateinische importiert ist?

#### Span. *mojon*.

Wenn nach dem oben Ausgeführten lat. *metula* aus dem lateinisch-romanischen Wörterbuche verschwinden müßte, so glaube ich doch, es von anderer Seite wieder hineinbringen zu können. Bei Diez Et. Wb. II b findet sich span. *mojon*, aport. *moiom*, sard. *mullone* Grenzstein, Haufe. Zunächst ist hier ein kleines Versehen zu verbessern, das G. Meyer veranlaßt hat, die romanischen Wörter zur Stütze der Herleitung von alb. *muļar* „Haufen“ aus lat. *molaris* „Steinblock“ heranzuziehen, Et. Wb. d. alb. Spr. S. 289. Diez hat nämlich Spano mißverstanden. Wenn dieser schreibt „*mullone*: *limite*, *confine*. Propr. mucchio di pietre“, so meint er offenbar nur,

die ursprüngliche Bedeutung von *mullone* „Grenzstein“ sei „Stein-  
haufen“ gewesen, weil er es für verwandt mit ital. *mucchio* hält;  
daß es diese Bedeutung wirklich habe, sagt er nicht. Natürlich  
kann aber *mullone* mit *mucchio* nichts zu thun haben, gehört vielmehr,  
wie Diez ganz richtig gesehen hat, zu span. *mojon*, nur ist es nicht  
mit diesem „urverwandt“ sondern aus katal. *mul'ó* Grenzstein ent-  
lehnt. Diez möchte nun *mojon* aus *mutilus* herleiten „als etwas  
abgestumpftes, abgerundetes“, womit sich die Laute wohl vertragen.  
Aber die Bedeutung paßt wenig. Die ältesten Belege für *mojon*  
finden sich im Poema del Cid, wo das Wort 3588, 3604—3607,  
3609, 3696 vorkommt als Bezeichnung der Grenzpfähle des Turnier-  
platzes, vgl. namentlich *ya salieron al campo do eran los mojonos*  
3, 588, *los fieles e el rrey enseñaron los mojonos* 3604. Erscheint hier  
der Plural, so ist auch der Singular gebräuchlich in der Bedeutung  
„verabredeter Platz“, so Cid 1910 ff. *Decid a Rruy Diaz el que en*  
*buen ora nasco, Quel yre a vistas do fuere aguisado; Do el dixiere, y*  
*sea el mojon*. Also „Grenzpfahl, Grenzsäule“ wäre schon die beste  
Uebersetzung, wenn man das Wort Grenze unbedingt haben will.  
Dann ist aber nicht das Abgestumpfte sondern das Hervorragende  
das wesentliche Merkmal des Gegenstandes, den man durch *mojon*  
bezeichnet. Sieht man also von *mutilus* ab, so bietet sich *mutulus*  
„Kragstein, Sparrenkopf“, sofern (was wir nicht wissen) dessen  
erstes *u* kurz ist, aber auch hier paßt die Bedeutung schlecht.  
Vortrefflich dagegen fügte sich die römische *meta* oder die *metula*  
und auch die Laute machen keine Schwierigkeiten, da *mellone* über  
*mejon* (vgl. *viéjo* aus *vellu*) ebenso zu *mojon* werden konnte wie  
*erone* zu *oron* geworden ist. Auch katal. *mul'ó* ist durchaus korrekt,  
vgl. *viel'* aus *vella*.

W. MEYER-LÜBKE.

## 2. Etymologies françaises et dialectales.

### 1. a. fr. *bacoule*, „belette“.

Godefroy connaît le mot: *Bacoule*, „belette“, „fouine“:

*Mustela*, *bacoule* (*Gl. lat. - fr.* Richel. l. 4120 f<sup>o</sup> 124 r<sup>o</sup>).

Il existe en normand sous forme du diminutif *bacoulette* d'après Diez  
(II c *bele*) qui n'explique pas le mot. On le retrouve en lorrain:  
à Landroff *bakay'*, à Woippy *bəqəl'* au sens de „belette“,<sup>1</sup> en messin  
*bəqəl'*, à Amanweiler *bəqəl'* m. s.,<sup>2</sup> à Tannois près Bar-le-Buc *bakyl'*,  
m. s.,<sup>3</sup> à Bouillonville *bakul'*, à Landremont *bakal'*, m. s.<sup>4</sup> Je l'ai  
relevé en wallon, à St. Hubert, sous la forme *baskələt'*, m. s.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Rolland, *Romania*, V, 197.

<sup>2</sup> Zéliqzon, *Lothring. Mundarten*, p. 81.

<sup>3</sup> Horning, *Zeits. f. rom. Philol.*, XVI, 473.

<sup>4</sup> Adam, *Les Patois lorrains*, p. 310.

<sup>5</sup> Voy. ma *Phonologie d'un patois wallon*, § 21.



*Bacoule* manque dans le dictionnaire de Koerting.

C'est une forme féminine dérivée de \**Becoul*, \**Bacoul* = *Beculf*,<sup>1</sup> comme le dialectal *margolette* m. s., est dérivé de *Marcoul* = *Marculf*. On dit *margolat*, par exemple, à Nebing,<sup>2</sup> *morkqloł'* à Rehérey,<sup>3</sup> *morkqloł'* et *workqloł'* à Uriménil près Epinal.<sup>4</sup>

2. fr. *bancroche*.

Litré conjecture que *bancroche* est formé du kymri *bân*, corne ou de l'all. *Bein* et de l'adj. français *croche*. Le mot manque aux dictionnaires de Diez et de Koerting. Scheler (édition de 1873) déclare *bancal* et *bancroche* d'origine inconnue. Le *Dictionnaire Général* d'Hatzfeld et Darmesteter déclare aussi *bancroche* d'origine inconnue.

Or, *bancal*, comme le montrent Hatzfeld et Darmesteter, signifie littéralement „à pieds de banc“ et n'apparaît pour la première fois que dans le dictionnaire de Trévoux (1752). *Bancroche* est de la même date.

A mon avis, *bancroche* s'expliquera de la façon la plus naturelle par une contamination de *bancal* et de l'adj. *croche*, „recourbé“.

Je n'ai pas besoin de rappeler ici que des contaminations de ce genre sont un fait banal dans l'histoire de la langue : par exemple, *meugler* = *mugir* + *beugler*, a. fr. *oreste* = *orage* + *tempeste*, *oison* = *osson* (encore dialectal) + *oiseau*, etc.

3. lorr. *kqkiližo*, „coquelicot“.

On dit *kqkiližo* à Augny,<sup>5</sup> *kqkiližo* à Woippy, *kakližo* à Landroff.<sup>6</sup>

On sait que l'onomatopée *coquelicot* (de *coquerico*, *cocorico*), avant de s'appliquer au pavot, a d'abord désigné le coq.<sup>7</sup>

Le lorrain *kqkiližo* est une contamination de *coquelicot* et de l'a. fr. *jau* qui s'est opérée lorsque le mot de *coquelicot* était appliqué au coq.

4. a. fr. *frion*, *frioncel*, *froncel*, „linot“.

Godefroy donne du premier mot six exemples qui appartiennent tous à des textes picards : il y en a deux notamment d'anciens trouvères belges et deux de Froissart. Il l'interprète d'une façon comique par : „oiseau de la grosseur d'une alouette“. Du premier exemple cité

Li uns fu li chardenerous,  
Et uns *frions*, ki linereus  
Est en moult de lieus appelleis.

(J. de Condé, *la Messe des oisiaus*, 173, Scheler.)

<sup>1</sup> *Beculf* est relevé par Foerstemann, *Altdeutsches Namenbuch*, I. Teil, *Personennamen*, s. v. *Big*.

<sup>2</sup> Zéligzon, *op. cit.*, p. 94.

<sup>3</sup> Adam, *op. cit.*, p. 310.

<sup>4</sup> Haillant, *Dictionn. phonét. et étymol.*, p. 617.

<sup>5</sup> Zéligzon, *Lothring. Mundarten*, p. 92.

<sup>6</sup> Rolland, *Romania*, V, 200.

<sup>7</sup> Hatzfeld et Darmesteter, *Dictionnaire*, s. v. *coquelicot*.

il n'est pas difficile de conclure que le mot signifie „linot“. Quant à *frioncel* ou *froncel*, Godefroy en donne trois exemples tirés d'Eust. Deschamps et l'interprète par: „diminutif de frion“, ce qui n'est pas compromettant. Godefroy fait observer, d'après Sigart, qu'aujourd'hui encore on dit à Mons *gris frion* pour „linotte“ et *vert frion* pour „verdière“.

*Frion* manque dans les dictionnaires de Diez et de Koerting. Quoi qu'il en soit du sens à donner à ce mot, qui paraît être picard et a signifié en tout cas „linot“, mais a pu aussi par extension être appliqué à des oiseaux de genre voisin, il ne me paraît pas douteux qu'il représente le rad. de *frigilla* (variante de *fringilla*, *pinson*) + -onem. -illa aura été remplacé par le suffixe de noms d'animaux -onem. *Frioncel*, *froncel* (de *freoncel*) = \**frigoncellum*. Cf. *tabanum* qui devient *tabonem*, *taon*.

5. fr. dial. *barrot*, „tombereau“.

Le mot est enregistré par Littré au Supplément: *Barrot*, „nom du tombereau dans les montagnes du Puy de Dôme.“ L'étymologie manque. Le mot fait défaut dans les dictionnaires de Godefroy, Diez, Scheler, Koerting, Hatzfeld et Darmesteter.

*Barrot*, écrit aussi *barot*, est très répandu. Quelques dictionnaires enregistrent aussi *baroter*, „voiturer“, *barotier*, „voiturier“. Je l'ai relevé dans les patois wallons, à Namur, à Couvin (province de Namur). En Lorraine, il existe: par exemple, à Sablon, on dit *bäro*.<sup>1</sup> En Savoie, je relève „*barrô*“ à Albertville.<sup>2</sup>

Je ne crois pas qu'il faille penser pour son étymologie à l'a. h. all. *bāra*, tous les représentants de ce thème dans les langues romanes gardant le sens de „civière“ et ne passant pas à celui de „véhicule à roues“. Je regarde *barrot* comme un véhicule dont la manœuvre, de nature particulière, est commandée par une barre: c'est un véhicule à *barre*. Cette particularité du tombereau, qui est un véhicule qu'on fait *tomber* en soulevant une barre, lui aurait valu, dans certaines régions, le nom de *barrot*.

6. fr. dial. *fricheti*, „bon morceau“, „fin repas“.

Le mot manque dans les dictionnaires de Littré, Diez, Scheler, Koerting. Cependant, il ne laisse pas d'être usité dans le français populaire. Je l'ai entendu en Belgique et Haillant le constate pour Uniménil près Epinal: *frichti*, régal.<sup>3</sup> Par une citation de Jossier, qui cite lui-même Corblet, Haillant montre que le mot est connu dans l'Yonne et en Picardie. Je le relève encore à Essarts-lez-Sézanne (Marne) au sens de „festin“ et à Athis (Orne) signifiant „toute viande en ragoût“ (*Rev. pat. gallo-rom.*, I, 205).

<sup>1</sup> Zéliqzon, *Lothring. Mundarten*, p. 80.

<sup>2</sup> Brachet, *Dictionn. du patois savoyard*, 2<sup>e</sup> éd., p. 201.

<sup>3</sup> *Dictionn. phonét. et étym.*, p. 277.

Haillant donne la bonne étymologie: „J'incline plutôt vers l'étymologie allem. *Frühstück*, déjeuner. On sait que les *ü* all. = *i*...“ Une forme de Savigny qu'il mentionne, *frichtik*, a même conservé la gutturale finale.

7. wall. *awé*, „oui“ = a. fr. *oel*.

*awé* veut dire „oui“ en dialecte liégeois.

On sait qu'en français *oïl* représente hoc ille et non hoc illud ou hoc illum, illud ou illum ne pouvant donner phonétiquement en français que *el*, puis par des transformations successives *al*, *ol*. C'est ce qu'il a donné en effet, cf. G. Paris, *Romania*, XXIII, 163—166.

Mais en français, dit M. G. Paris, il a dû exister aussi une forme de réponse composée avec *el*, qu'on exprimait lorsqu'il s'agissait d'un sujet neutre: *oel*. „C'est cette forme qu'il faut reconnaître dans l'affirmation *aol*, *aoul* qui se trouve dans un certain nombre de textes.“ Dans certains textes, cet *oel* se rencontre sous la forme *oal*, *oual* (*Romania*, l. c.)

„Les exemples de *aol* et de *oal*“, continue M. Paris, „prouvent qu'*oel* ne se restreignait pas à la réponse à une question dont le verbe était un verbe impersonnel, mais que peu à peu, et précisément par son caractère impersonnel qui lui permettait de s'adapter à toutes les questions, il était devenu une réponse affirmative générale“.

On ne saurait mieux décrire ce phénomène, qui de point en point s'est passé en liégeois: *oel* (forme moderne *awé*) y est devenu général et a triomphé d'*oïl*. En français, au contraire, c'est l'inverse qui s'est produit.

8. lat. \**quadrubrachia* = lézard.

Dans cette Revue, XVIII, 226, M. Horning a mis hors de doute un latin *quadrupedia*, analogique de *animalia*, *reptilia*, *volatilia*, qui a produit des représentants principalement en wallon et en lorrain au sens de „lézard“, „salamandre“.

Le lorrain, à côté de *quadrupedia*, a dû connaître aussi une forme \**quadrubrachia*, probablement calquée sur la première et lui faisant pendant: c'est ainsi qu'on dit à Landremont *kuęębraš*, à Custines *kuęębruš* = salamandre,<sup>1</sup> à Manoncourt *kuęębraš* = lézard.<sup>2</sup> Je remarque que le Glossaire de Reichenau donne la curieuse glose suivante:

Brachia: lacertas 858.

PAUL MARCHOT.

### 3. Französische Etymologien.

französ. *Farouche*.

*Farouche* ist noch unerklärt: Diez II c, Littré und Scheler leiten es von *ferocem* ab, was unmöglich ist. Der Vorschlag Meyer-

<sup>1</sup> Adam, *Les patois lorrains*, p. 344.

<sup>2</sup> id., *ib.*, p. 369.

Lübke's Rom. Gramm. I § 336, II § 360, *ferox* (das heißt doch wohl ein afrz. übrigens unbezeugtes *feroz*, *feroiz*) sei nach silvaticus zu \*feroticus umgebildet worden, ist bei einem volkstümlichen Worte wie dem schon im 13. Jahrh. bezeugten *farouche* unannehmbar. Da das Altfranzösische *fiere*, *feré* aus *fera* kennt, so lag *feraticus* viel näher als *feroticus*. Selbst als gelehrte Bildung wäre *feroticus* keineswegs unbedenklich.

Die Lösung geben die Mundarten des Westens, die ein Adjektiv *fourâche*, *fourache*, *fouraiche* kennen mit der Bedeutung „non apprivoisé, en parlant des animaux, peu sociable, en parlant des personnes, ombrageux, timide“, s. Lalanne, Glossaire Poitevin (32. Band der Mémoires de la Société des Antiquaires de l'Ouest); Jaubert, Glossaire du Centre; Eveillé, Glossaire Saintongeais; Rousseau, Glossaire Poitevin. Auch ein Verbum *effouracher* wird erwähnt, das dieselbe Bedeutung hat wie das franz. *effaroucher*. Zweifellos ist *fourache* das von Diez I v. *foresta* besprochene, bei Placidus überlieferte *forasticus* (= exterior), ital. *forastico*. Das Wort bezeichnet zunächst das „draußen lebende“, scheue Tier im Gegensatz zu dem zahmen, dem Haustiere. Aus dem Altfranzösischen weist Godefroy *ferage*, *ferasche* (Rosenroman 1467), *forasche*, *farasche* nach. Das durch seine ungewöhnliche Endung auffällige Adjektiv wurde früh mit *ferus* in Verbindung gebracht (s. bei Godefroy *feré*, *fiere*, *ferain*, *farain*): so gewann die Sprache *ferasche* und mit bekanntem Wandel des *e* vor *r* *farasche* (vgl. im Morvan *farasche* „brusque, turbulent, sauvage“ *farachou* „braque, fantasque, brutal“), endlich *ferage* mit dem üblichen Suffix an Stelle des dunkeln *-asche*. Nachdem in dieser Weise neben *fourache* Bildungen entstanden waren, in denen der Laut *ou* aus der ersten Silbe verdrängt worden war, kann es nicht Wunder nehmen, zumal *-asche* kein französisches Suffix ist, daß *ou* sich in die zweite Silbe einschlich: *farasche* neben *fourache* zog ein *farouche* nach sich (nach *ferage* auch *farouge*, s. Godefroy s. v., dazu *ferouchement*, *farougement*). Zuletzt spricht auch für die Identität von *fourache* und *farouche* das dem frz. *effaroucher* entsprechende dialectische *effouracher* sowie die Bedeutung „scheu“, die dem französischen Worte eigen ist; die Bedeutung „wild“, „grausam“ ist eine spätere, abgeleitete.

Mehr als *farouche* könnte altprov. *ferotje*, *ferogge* zu Gunsten einer Ableitung von *ferocem*, resp. für *feroticus* zu sprechen scheinen. Doch ist es unstatthaft, altprov. *foresgue* (Raynouard), neuprov. *fourège*, *fourèche* (s. Mistral v. *ferouge*), das augenscheinlich *foresticus* ist (vgl. *domegge domestica* im Prov. Lucidarius Zeitschrift 13, 244 Z. 2), von neuprov. *ferouge*, *farouge*, *furouge*, *faruch* zu trennen (man beachte auch *herastio forasticus* bei Mistral, v. *feràmio*, u. *forasteir* bei Raynouard). M. E. hat sich das prov. *feroige* unter der Einwirkung der im Provençalischen noch zahlreicher als im Altfranzösischen vorkommenden Vertreter von *fera*,

ferus, (s. bei Raynouard *fera, fer, feramens*, u. s. w.) in ähnlicher Weise entwickelt wie frz. *farouche*. Auf foresticus statt foristicus von foris mag domesticus von Einfluß gewesen sein.

afr. *mestive*.

Godefroy verzeichnet das f. *mestive* „Ernte“ mit zahlreichen Ableitungen, *mestiver, mestivage, mestivier*. Das Wort ist heute noch im Westen, in Poitou, Berry, Maine weit verbreitet. Als Etymon bietet sich messem aestivam: aus *mesestive* ist durch Vereinfachung des doppelten *es* nach bekanntem Lautgesetze *mestive* geworden. Zur Verbreitung von aestivus im Romanischen vergleiche man Meyer-Lübke Gramm. II 438.

resse f.

Jaubert, Glossaire du Centre, giebt *resse* f. „corbeille, corbeillée“. Im Vocabular von Haut-Maine von Montesson steht *resse* und *reisse* f. „grand panier en forme de coque de noix, muni à chaque bout d'un trou pour tenir lieu des anses“. Montesson fügt hinzu, daß die *resse* besonders aus „arbrisseaux aquatiques“ und „ronces“ geflochten werde. Ein passendes Etymon scheint mir das auch im Italienischen erhaltene *retia* zu sein: Ein Korb aus Flechtwerk konnte mit einem Netze verglichen werden. Die Behandlung des *ty* entspricht den Ausführungen Ztschr. 18, 239. Bei Littré und Sachs findet sich eine Nebenform *rasse*, deren *a* in lothringisch-burgundischer Weise aus *ē* abgeändert sein mag. In Berry und Maine kann das *e* nicht wohl aus *a* entstanden sein.

nprov. *cougousso* f.

Bei Mistral steht *cougousso* f. als ein Wort, das in Nizza in der Bedeutung „caboche, tête“ üblich sei. Dasselbe ist die genaue lautliche Wiedergabe der bei Georges verzeichneten 1) *cucutia* (aus Plinius), eine unbekante Frucht, 1) *cucutium*, Neutr., eine Art Kappe, Hülle des Kopfes. Das Wort, das die Hülle des Kopfes bezeichnete, konnte leicht die Bedeutung Kopf annehmen. Die Behandlung des *ty* entspricht den Ausführungen Ztschr. 18, 239.

lat. *vēpres*.

(Zu Ztschr. 18, 239.)

Lat. *vēpres* verlangen auch die mundartlichen Formen, die Jaubert, Gloss. du Centre giebt, *vāvre, vouāvre, vévre*.

A. HORNING.

#### 4. Bagatelle.

Eine sichere Etymologie des franz. *bagatelle* ist noch nicht gefunden. In den üblichen Nachschlagebüchern wird nur die Vermutung ausgesprochen, daß das Wort mit *bagage* zusammenhängt. Schuchardt (vgl. Diez, Et. Wört., 5. Aufl., S. 710) dachte an lat. *baca*, Muratori, Dissertazioni II S. 103, an Arabische Worte,

Ich möchte *bagatelle* vielmehr zu *bagascia* stellen (um mit diesem Stichwort gleich auf den Artikel in Diezens Etymologischem Wörterbuch I zu verweisen), und es für ein Femininum zu dem Altprovenzalischen *bagastel* „Hampelmann“ halten. Hiernach müßte es ursprünglich soviel wie „Gliederpuppe“ bedeutet haben. Ueber *bagastel* hat kürzlich Oskar Schultz gehandelt (Herrigs Archiv Bd. XCIII S. 129 Anm.), doch ohne auf die Etymologie einzugehen. Offenbar ist *bagastel* ein Deminutivum zu dem prov. *bagas* Bube. Die Benennung *Baguas* legte sich der Troubadour Cadenet bei, als er Spielmann wurde. Uc Faidit erklärt *baias* mit „insipidus“ (ed. Stengel 45, 25), und läßt uns durch die Schreibung *baias* an das it. *bajazzo* denken. Das prov. Femininum zu *bagas* ist *bagassa*, frz. *bagasse* bei Cotgrave und im Glossar des Ancien théâtre français.

Auch das Altfranzösische kennt das Deminutivum in der Form *baastel* (dreisilbig, vgl. Godefroy Dict. unter *bastel*). Léon Gautier bespricht das Wort in seinem *Epopées françaises* Bd. II<sup>2</sup> S. 11. 67. Das Prinitivum kann ich als Masculinum nicht nachweisen, wohl aber als Femininum (*baiasse* oder *baaisse*).

Eine Ableitung von *baastel* ist das nfr. *bateleur*, das Littré zuerst in einem um 1300 verfaßten, bei Jubinal Nouveau recueil II S. 100 abgedruckten Gedichte nachweist.

Es ist durchaus wahrscheinlich, daß das it. *bagattella* aus dem Französischen und das französische Wort aus dem Provenzalischen entlehnt ist. Daß das Italiänische *bagattella* ursprünglich etwas Aehnliches als prov. *bagastel* bedeutet haben muß, lehren die bei Tommaseo-Bellini, Dizionario unter *bagattella* und *bagattelliere* verzeichneten Stellen (vgl. *giocatore di b.*, *giucar di b.*, *giuochi di* oder *da b.*). Von Muratori wird das Wort aus Jacopone da Todi belegt. Auch wird da ein Mann erwähnt (um 1400), der den Beinamen *el Bagatella* hatte „propter ejus cavillationes umbratiles et pueriles vel quod illam artem noverit *bagattandi*.“

Endlich sei noch zweier Nebenformen des Wortes gedacht: der prov. *bavastel*, der altfrz. *balestel*. Beide dürften als Umdeutungen zu betrachten sein, das heißt: Als Umbildungen zur Verdeutlichung undurchsichtigen Sprachstoffs. In prov. *bavastel* ist wohl Einfluß von „Seiber, Geifer“ (vgl. *bavas* in Mistrals Trésor), in afz. *balestel* Einfluß von *bal* „Tanz“ zu sehen, sodaß jenes als „Seibermännchen“, dieses als „Tanzmännchen“ aufzufassen wäre.

Von den Kulturworten, die sich eines internationalen Gebrauches erfreuen, sind nicht viele provenzalischer Herkunft. Wenn die hier vorgeschlagene Ableitung richtig ist, wird *bagatelle* zu ihnen gezählt werden dürfen.

HERMANN SUCHIER.

##### 5. qua mente — comment.

Während Diez das französische „comment“ auf „quomodo + mente“, Littré auf „quomodo inde“ zurückführten, stellte J. Cornu

in einer Miscelle der Romania (X [1881] 216) die Gleichung „comment = qua mente“ auf. Gaston Paris sprach sich in einer Redaktionsnote aus lautgeschichtlichen Erwägungen gegen diese Etymologie aus, Körting, Lat.-rom. Wörterb. Sp. 486 neigte sich ihr zu. Mir hat sich, bevor ich mich über den Stand der romanistischen Forschung orientiert hatte, die von Cornu vorgetragene Erklärung bei der Lektüre von Gregors des Großen regula pastoralis aufgedrängt. Wenn dieser gewaltige Papst, dessen sprachgeschichtliche Bedeutung ein ebenso würdiges Forschungsobjekt bildet, wie seine kirchen- und wirtschaftsgeschichtliche, III 30 schreibt „qua ergo mente securus est, qui perpetratis iniquitatibus ipse sibi testis est, quia innocens non est?“ (vgl. am Schlusse dieses Kapitels „qua igitur mente . . . vivunt securi;“ I 5; hom. 38, 9), so will er damit, auch wenn er „mente“ noch als Substantiv empfindet,<sup>1</sup> nichts anderes sagen, als: „Wie kann der ruhig sein, welcher u. s. w.“, und wenn er I 10 die Frage stellt, „qua mente apud deum intercessionis locum pro populo arripit, qui familiarem se eius gratiae esse per vitae meritum nescit? aut quomodo aliis veniam postulat, qui utrum sibi sit placatus ignorat?“ so verrät er, dafs ihm (an dieser Stelle wenigstens) „qua mente“ und „quomodo“, die ruhig ihre Plätze tauschen könnten, völlig gleichwertige Gröfsen sind. Ich lege es denjenigen, welche sich mit Gregors Werken beschäftigen, ans Herz, auf die besprochene Erscheinung zu achten. [Vgl. W. Foerster zu *car* und *cor* in Ille und Galeron zu v. 457. Hrsg.]

CARL WEYMAN.

6. Altfrz. *mes*, nfrz. *mets* = lat. *mīssum*.

S. 514 des XVIII. Bandes d. Zsch. behandelt Herr Th. Braune (Berlin) das altfrz. *mes*, welches im Neufrz. in *mē*, irrigerweise *mets* geschrieben, fortlebt, und will es auf niederdeutsches *met* (das bei uns in Mettwurst erhalten ist) zurückführen. Denn „wenigstens bieten die Handschriften in Crestien, li contes del Graal *met* als casus obliquus an einer Stelle [und hier schiebt er ganz nebenbei ein:], wo Förster erst dafür mit Unrecht *mes* gesetzt hat.“ Herr Th. Braune meint damit Bartsch, Altfr. Chrest. 4. Aufl. Sp. 186, 17, wo die V. L. anmerkt: „*mes* Förster] *met* A C.“<sup>2</sup> Als ich Bartschen unter einer Reihe anderer Besserungen auch diese einschickte, stützte ich mich auf keine Hs., da ich irgend welche Kollationen der Grals weder besitze noch besessen habe, sondern blofs auf die allen Fachleuten bekannte Thatsache, dafs im Altfrz. sich einzig *mes* (in späterer Zeit in Mundarten, wo -s und -z zusammenfallen, ebenso wie bei *mes* „Haus“, vereinzelt auch *mez* geschrieben) findet, ein

<sup>1</sup> Vgl. Bonnet, Le Latin de Grég. de T. p. 467.

<sup>2</sup> [Herr Dr. Br. bedauert nach brieflicher Mitteilung seinen Irrtum. Hrsg.]

*met* aber überhaupt nicht existiert hat, mithin in modernen Drucken oder Abschriften verlesen sein muß, während die falsch etymologisierende Schreibung *mets* vor dem XV. Jahrh., in dem bekanntlich derlei orthographische Unarten zu wuchern beginnen, nie zu finden ist.

Zum Ueberflufs erhalte ich von meinem lieben Freund Prof. Baist aus freien Stücken die lakonische Mitteilung: „Natürlich haben alle Handschriften *mes*“.

Aber auch ohne dieses ist der ganze Exkurs Herrn Th. Braune's hinfällig.

W. FOERSTER.